

# Ende der Welt?

Sean Freyne / Nicholas Lash

Unser Titel „Naht das Ende der Welt?“ erinnert uns daran, daß ein solches Ende zwar zu jenem Stoff gehört, aus dem unser Dasein eben gemacht ist, daß aber gleichzeitig und paradoxerweise für viele Menschen die Welt noch gar nicht begonnen hat. Mitten im Überfluß der durch die Jahrtausendwende angeregten Publikationen, welche die Ankunft des Jahres 2000 schon jetzt ausgelöst hat, soll mit dieser Ausgabe von CONCILIUM versucht werden, eine informierte historische und theologische Diskussion im breiteren Kontext jenes Denkens und Tuns zu präsentieren, das von unserem Thema angeregt wird.

Endet die Welt? Wessen Welt? Es gibt Welten, die ständig enden, und andere, die enden, wenn jegliche Zeit vergeht oder ein Kind stirbt. Aber endet „die Welt“, die gesamte Welt, und wenn ja, wie geschieht dieses Ende? Führen wir es selbst herbei, oder stellt es sich außerhalb unserer Kontrolle ein? Und wenn das Weltende nahe ist, sollten wir dieses Ende dann in Angst oder mit Freude erwarten?

Die jüdischen und christlichen Erzählungen haben - anders als viele anderen - immer ein bestimmtes Ende der uns bekannten Welt angenommen. Bedenkt man die Implikationen einer solchen Erwartung, besonders in der gegenwärtigen hochsensiblen Atmosphäre der Aufregung um das Jahr 2000, dann ist es ernüchternd, sich mit Aloysius Pieris bewußt zu machen, daß für große Teile der Welt, die andere Kalender verwenden und andere Träume träumen, dieses Datum keinerlei besondere Bedeutung besitzt.

Das Jahr 2000 beruht nur auf einer ungefähren Schätzung des Geburtsdatums Christi und erinnert uns daran, daß Jahrtausende, Jahrhunderte und selbst Wochen menschliche Konstrukte sind und keine natürlichen Rhythmen wie der Wechsel von Tag und Nacht oder die Jahreszeiten. Die symbolische Bedeutung des Jahres 1000 basierte auf der Erwartung einer tausendjährigen Herrschaft Christi und der Märtyrer, wie sie in der Offenbarung des Johannes (Offb 21,4) vorausgesagt wurde. Beim Jahr 2000 aber schwingen solche Erwartungen nicht mit. Und dies trotz der möglichen praktischen Implikationen, die sich für uns im gegenwärtigen Computerzeitalter ergeben könnten, wenn nämlich unsere Computersysteme durcheinandergebracht würden. Dennoch entstehen mit dem Jahr 2000 Erwartungen, die gewöhnlich mit apokalyptischen Vorstellungen verbunden sind, wenn auch unter dem säkularisierten Deckmantel des Neubeginns in

Geschäftswelt, Industrie und bei anderen Aktivitäten auf dem globalen Markt. Diese Ausgabe von CONCILIUM versucht eine theologische Bewertung solcher Themen.

Ein Thema, das verschiedene unserer Beiträge ansprechen, ist die sehr unterschiedliche Erfahrung, die Menschen angesichts solch eines Momentes erlebten Übergangs machen. Getreu dem Dualismus klassischer Apokalyptik ist jeglicher radikale Wandel der momentanen Weltordnung für Menschen in Machtpositionen mit Angst verbunden, während sich die Schwachen an solch einer Vision mit neuer Hoffnung aufrichten (Marcelo Barros und Aloysius Pieris). Aus ebendiesem Grund bezieht sich Papst Johannes Paul II. auf ein weiteres biblisches Bild: das Gnadenjahr. Es sei dies die bestgeeignete Art, den Endzeitträumen Wirklichkeitsbedeutung zu verleihen. Die radikale Idee der Gerechtigkeit für die Schwachen, die das Gnadenjahr verkündet (s. Jes 61,1-2; Lk 4,16-21), macht deutlich, daß es sich weniger um die Erwartung zukünftiger Ereignisse handelt, da sie eher die Dringlichkeit der gegenwärtigen Bedürfnisse der Weltfamilie in den Mittelpunkt stellt.

Das Jahr 2000 ist auch der Beginn eines neuen Jahrhunderts. Und mit dem Blick zurück auf dieses gerade endende Jahrhundert muß Verantwortung für die Welt beginnen, die wir geerbt und gestaltet haben. Es ist eine sehr ernüchternde Erfahrung, die Traumata aufzulisten, die wir durch die Generationen erfahren haben. Rosemary Luling Haughton bringt sie in ihrem neuen Buch „Images for Change. The Transformation of Society“ (New York 1997) adäquat auf den Punkt. Sie schreibt dort (S. 3f) wie folgt: „In weniger als einem Jahrhundert haben wir zwei Weltkriege erlebt und verschiedene andere Kriege, die fast ebenso destruktiv waren. Darüber hinaus den Holocaust, ‚Die Bombe‘, Entstehung und Zusammenbruch des sowjetischen Systems, die chinesische Revolution und Gegenrevolution, das Ende des expliziten Kolonialismus und die neokolonialistische Schaffung einer ‚Dritten Welt‘ aus wirtschaftlich abhängigen und verarmten Nationen, die erfolgreiche Kontrolle der Weltwirtschaft (und damit der Regierungen) durch multinationale Konzerne. Diese stehen in Verbindung mit der massiven Verschmutzung durch industrielle und landwirtschaftliche Chemikalien, die das Biosystem der Erde gefährden. Ebenso zu nennen ist die Verbreitung von Aids und die ausgedehnte Subkultur und Subwirtschaft der Drogenwelt. All dies in drei Generationen.“

Dieses Zitat darf gerne als Vorwort zur vorliegenden Ausgabe von CONCILIUM stehen. Im Eröffnungsteil wird der gegenwärtige Kontext, in dem die Endzeitträume stehen, aus der Sicht von Film und Literatur erkundet: Zunächst ein allgemeiner Überblick über den Gebrauch von Apokalyptik auf dem Bildschirm (Michael Williams), dann ein spezieller Blick durch die Augen eines Schriftstellers, Günter Grass. Sein Roman „Die Rätin“ stellt das alptraumhafte Szenarium vom Ende der Menschheit auf höchst prägnante Art und Weise dar. Das Ende einer Menschheit, deren Welt von Ratten bevölkert ist - die einzig übriggebliebene Lebensform. Jedoch findet Karl-Josef Kuschel gerade in der Form des Romans - ein Traumdialog zwischen Autor und Rätin, der das tatsächliche Ende

offen läßt – einen uns von Grass gelassenen Raum der Hoffnung auf die Verhinderung der Katastrophe.

Die historischen und theologischen Ausblicke des folgenden Teiles erhellen den Hoffnungsraum, den der Roman von Grass – wenn auch nur bedingt – öffnet. Teresa Okures Auslegung der Bibel im Sinne des „canonical approach“ enthüllt die Verbindungen zwischen Schöpfung und Eschatologie, die sich durch die biblischen Geschichten ziehen. Håkan Ulfgard weist zum einen auf die Gefahren mißverstehenden Lesens und zum anderen auf den Wert der literarisch-kontextuellen Annäherung an die Offenbarung des Johannes hin. Er tut dies, indem er die reiche Ader standhafter christlicher Hoffnung in diesem Werk freilegt, die in einer Zeit einer manifesten Krise zum Ausdruck kommt.

Die Zurückhaltung seitens christlicher Theologie gegenüber der Aufregung um ein bevorstehendes Ende wird in populären Schriften nicht immer gepflegt. Lewis Ayres' Artikel über Augustinus zeigt, wie ein klassischer Denker mit der Spannung christlicher Eschatologie zwischen Gegenwart und Zukunft umgeht, während Damian Thompsons Beitrag die Diskussion darüber dokumentiert, wie das Jahr 1000 in christlichen Kreisen im Hinblick auf die unterschiedlichen Erwartungen, die die „Tausendjährige Herrschaft“ generierte, erfahren wurde.

Die zwei naturwissenschaftlichen Beiträge des dritten Teiles verbindet die (je unterschiedlich motivierte) Bescheidenheit der Theologen beim Beantworten der Frage, die unser Titel stellt – und dies wieder entgegen der popularwissenschaftlichen mechanistischen Weltvorstellung von NaturwissenschaftlerInnen. Kenneth Hsu bezieht sich auf das Gaia-Prinzip, sieht die Gefahren für unseren Planeten in natürlichen und schon „eingebauten“ Ursachen und verweist auf dessen Selbstanpassungsmechanismen über die Jahrtausende – ganz im Gegensatz zum Mars zum Beispiel. Statt dessen fragt Hsu sich, ob es nicht vielmehr menschliche Gier sei, die eine ultimative Katastrophe durch die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen herbeiführe. Andreas Albrecht und Christopher Isham liefern einen leicht verständlichen und gleichfalls vorsichtigen Bericht, der über die aktuellen naturwissenschaftlichen Vorhersagen über das Ende des Universums informiert. Sie betonen darin die unvorstellbare Weite eines Universums, das noch größtenteils unerforscht ist. „Letztlich müssen wir warten und sehen, was geschieht“, ist der Autoren letztes und konsequent untertriebenes Wort.

Die Artikel im Schlußteil entwickeln Themen weiter, die vorher schon berührt wurden. Stephan O'Learys informativer Überblick über soziale und psychologische Gründe, die SozialwissenschaftlerInnen für die Wiederkehr von Endzeiträumen anführen, kommt zu dem Schluß, diese Erklärungen seien nur teilweise erfolgreich. Der Autor ruft dazu auf, die „Idee der Endzeit auf eine Weise zu verstehen, welche die Attraktivität von Apokalypse ernst nimmt, ohne unsere eigene historische Situation über Gebühr zu dramatisieren“. Dennoch führt, wie schon angedeutet, die Dringlichkeit der gegenwärtigen historischen Situation in unterschiedlichen Kontexten jeweils zu verschiedenen Blickwinkeln, wie die Beiträge von Pieris und Barros zeigen.

Der abschließende Artikel von Jürgen Moltmann zeigt, wie die Sichtweise der

christlichen apokalyptischen Eschatologie ein warmes und ermutigendes Licht auf die dauernde, doch oft abstrakt behandelte Gottesfrage zu werfen vermag. Wenn wir Moltmanns Behauptung zustimmen können, von der Geschichte hervorgerufene Hoffnung und Angst könnten nicht zur Gänze innerhalb ebendieser Geschichte auch realisiert werden, sind wir vielleicht in der Lage, in Gott darauf zu vertrauen, daß das, was wir am meisten fürchten, nämlich den schlimmsten Alptraum einer von uns selbst herbeigeführten Verdammnis in der Geschichte, sich am Ende nicht tatsächlich bewahrheitet.

Aus dem Englischen übersetzt von Holger Schlageter